

Statement von Almut Hische

Pressegespräch 16. Oktober 2017

Meine Geschichte gleicht einem Sinkflug ins soziale Abseits. Lange wollte ich es nicht wahrhaben – aber letztendlich war ich in der Armutsfalle gelandet.

Mein Name ist Almut Hische, ich bin 73 Jahre alt und von Altersarmut betroffen.

Nach meinem Studium habe ich mich in Bürgerinitiativen engagiert und verschiedene Jobs angenommen. Die meisten waren befristet oder in Teilzeit und alle untertariflich bezahlt – aber Alternativen zur Arbeitslosigkeit.

Außerdem war ich von meinem 18. Geburtstag an für die Unterbringungskosten meiner durch Krankheit behinderten, geschiedenen Mutter unterhaltspflichtig, d.h. mein Einkommen wurde von Anfang an regelmäßig vom Sozialamt geprüft. Trotz drohenden Gehaltsabzügen habe ich mich jahrzehntelang sehr zeit- und geldaufwendig um meine Mutter gekümmert.

Meinen ersten unbefristeten Arbeitsvertrag mit tariflicher Bezahlung, aber nur halbtags, erhielt ich mit 36 Jahren in der Studienberatung einer Hochschule.

Mit fast 41 Jahren wurde ich Mutter einer Tochter und im Laufe ihres zweiten Lebensjahres alleinerziehend. Mit dem Vater meiner Tochter war ich nicht verheiratet. In die Betreuung meiner Tochter brachte er sich nicht zuverlässig ein, sodass ich in einen längeren, damals unbezahlten, Mutterschaftsurlaub gehen und für diese Zeit Sozialhilfe beantragen musste.

Mein Wiedereinstieg in den Beruf wurde durch jahrelanges Mobbing von kinderlosen Kollegen zum Scheitern gebracht. Die unregelmäßigen Arbeitszeiten bei meinem Halbtagsjob in der Studienberatung waren nur schwer mit meiner Lebensrealität mit einem Kleinkind zu vereinbaren. Bei der Ende der 80er Jahre schlechten Betreuungsinfrastruktur war ich froh, für meine Tochter überhaupt einen Kindergartenplatz für die Vormittagsstunden gefunden zu haben und mit meinem halben Gehalt bezahlen zu können. Nachmittagsarbeitszeiten waren nicht verlässlich abgedeckt, Kollegen und Arbeitgeber zu keiner praktikablen Lösung bzw. Rücksicht bereit.

Mit blieb nichts anderes, als pünktlich mittags aus dem Büro zu starten, um meine Tochter rechtzeitig vom Kindergarten abzuholen - egal ob eine Dienstbesprechung, Supervision oder eine Beratung noch unabsehbar weitergeführt wurde.

Nachdenklich sah ich vollzeitbeschäftigte und vollzeitbezahlte Kollegen in unkontrollierte Mittagspausen (und frühe Feierabende) ziehen, während ich zu meiner zweiten „Schicht“ hetzte: Kind abholen, kochen, essen, Haushalt machen, einkaufen, singen, spielen, malen, basteln, vorlesen, Kontakte und Termine organisieren, zu Hausaufgaben, Sport und Musik motivieren, Elternabende und kleine Feste gestalten...
und immer alles unbezahlt!

Kinderkrankheits- und Ferientage, jede Einladung zu Kindergeburtstagen passten nicht in das von Job, Kindergarten und Schule vorgegebene Zeitkorsett. Immer galt es kurzfristig zu organisieren, zu bezahlen für Extra-Betreuungszeiten.

Für das erste Schuljahr meiner Tochter musste ich letztlich unbezahlten Sonderurlaub nehmen. Dadurch gerieten meine Tochter und ich wieder in die Abhängigkeit von der Sozialhilfe. Trotz Unterhaltszahlung und Kindergeld blieb uns kein Pfennig mehr als der Sozialhilfe-Regelsatz. Ein Formfehler bei einer Krankmeldung trug mir die Kündigung ein – nach insgesamt 22 Jahre im öffentlichen Dienst.

Da war meine Tochter 9 und ich 50 Jahre alt.

Einen Job gab es für mich nicht mehr.

Bis zum Abitur meiner Tochter lebten wir von Krankengeld, Arbeitslosengeld/ Arbeitslosenhilfe und letztendlich von Hartz IV.

Es war hart: Keine Extras, kein Urlaub, keine Fort-/ Weiterbildung, keine Gäste, keine Feste, keine Hochkultur, keine Investitionen in eine Zukunft... nur das reine Überleben war notdürftig gesichert.

Es wurde immer schwieriger, die Verarmung zu kaschieren: In den Elternrat gewählt waren die obligatorischen Sammlungen für Blumensträuße etc. für mich schon echte Opfer, bei Sitzungen bestellten alle Wein, ich nur Wasser.

Kleidung war sorgfältig zu pflegen, zu reparieren und geschickt auszuwählen: Eine fahrradtaugliche Regenjacke haben meine Tochter und ich uns geteilt.

Jeder Schritt aus dem Haus kostet Geld: Für Telefon und Fahrtkosten. Da will jede Verabredung, jede Einladung sorgfältig kalkuliert und geplant sein, soziale Kontakte werden so schleichend weggespart.

Um die Klassenreise meiner Tochter zu bezahlen, habe ich mit guten Gründen die Miete gemindert, aber schlussendlich die Wohnung verloren.

Da war meine Tochter schon ausgezogen. Mit BAföG und Studentenjobs konnte sie ihr Uni-Studium abschließen und fand glücklicherweise unmittelbar einen festen Job. Ein Jahr später bekam ich mit 65 Jahren meine Rente – auf Harzt IV-Niveau – aber endlich befreit von endlosen Anträgen, von Willkür und Schikanen bei staatlichen Organen und von der Anstrengung die Armut zu kaschieren.

Was bleibt ist Ausgrenzung und Einsamkeit, aber das gehörte schon immer zum Alter.

Mein Sinkflug ins soziale Abseits zusammengefasst:

Geburt meines Kindes !!!

Geld weg...

Mann weg...

Job weg...

Tochter weg...

Wohnung weg...

Freunde weg...

Leben vorbei.